



Antonius von Padua



März/April 2026

Antonius von Padua 2/2026

März/April 2026

100. Jahrgang
Erscheint jährlich sechsmal
Herausgegeben vom
Antoniushaus Solothurn
Abonnementspreis pro Jahr 10 Franken
IBAN CH73 0900 0000 4500 0676 1

Kontakte

Seraphisches Liebeswerk Solothurn

Antoniushaus, Gärtnerstrasse 21,
CH-4500 Solothurn
Telefonzentrale 032 625 3737
www.gem-sls.ch

Adressänderungen und Neubestellungen von Abos:

Antoniushaus, Gärtnerstrasse 21
4500 Solothurn
Telefon 032 625 3740

Mo.–Fr. 7.30–11 Uhr, per E-Mail:
adressenverwaltung@gem-sls.ch

Anliegen und Mitteilungen

korrespondenz@gem-sls.ch

Sorgentelefon/Gebetsanliegen

Telefon 032 625 3715
Mo.–Do. 9–11 Uhr/14–16 Uhr
Fr. 9–11 Uhr

Redaktion

Silvia Rietz
silvia.rietz@gem-sls.ch
079 764 47 07

Druck und Gestaltung

Canisius – Druck und Grafik,
Freiburg Schweiz

Titelbild

Titelbild: Osterfreuden
Foto: Shutterstock

Inhalt	Seite
EDITORIAL	3
SPIRITUELLE IMPULSE	
Neue Zeiten	4
Franziskus und die Vögel	6
Nimm dir Zeit	15
PASSIONSZEIT	
Erfolg dank Teamarbeit	8
Hans Joachim von Zieten	10
SERAPHISCHES LIEBESWERK SOLOTHURN	
Kleiderbörse	12
Überbrückungshilfe	14
KULTURELLE IMPULSE	
Altarbild der Stadtkirche Olten	16
Konzerte für den Frieden	20
Sprichwörter Ei und Hase	23
RUBRIKEN	
Wir freuen uns über die Geburt...	25
Leser danken	26
1956: Märchenhochzeit in Monaco	27
Zum Gedenken	28
ANTONIUS-VERLAG	
Kleinschriften, Karten, Bilder	30

Fotos: Käthy Arnold, Benno Hunziker, Niklaus Kuster, Silvia Rietz, Shutterstock, AdobeStock, SLS-Archiv, Carlo Stuppia, Kurt Schibler

Hören und Fühlen

Wussten Sie, dass das Gehör das erste und letzte Sinnesorgan ist, das in unserem Leben funktioniert? Hören ist wichtig, denn es bedeutet, dass wir die Welt um uns herum wahrnehmen und mit anderen Menschen kommunizieren können. Es muss ja nicht so ausarten wie bei der alten Frau die von ihrem Enkel gefragt wurde: «Und, funktioniert der Hörapparat, den wir Dir geschenkt haben?» – «Aber ja», lächelte sie. «Ich habe schon zweimal mein Testament geändert...»

Wenn wir in der Passionszeit einer der Passionen von Johann Sebastian Bach lauschen, wird uns einmal mehr der Zusammenhang von Spiritualität und Kunst bewusst. Gerade die Musik, der Ton, der Klang, die Melodie, der Rhythmus – sind eng mit Kult, Ritualen und der Liturgie verbunden. Glauben und Musik bleiben auch heute verzahnt – sie sind ein interreligiöses Erbe der Menschheit und eines, das aktuell gelebt wird.

Hörend nehmen wir in der Kirche die Osterbotschaft und die Worte des Herrn wahr, hörend geben wir uns der Musik hin, hörend erleben wir vieles von der Welt. Wir hören die Glocken läuten, die den Tag strukturieren und nicht nur zum Sonntagsgottesdienst, sondern auch zur Hochzeit, zur Taufe und zum Begräbnis rufen. Nun allerdings verstummen die Glocken von Gründonnerstag bis Ostern.

Ebenso wichtig wie das Hören ist jedoch das Fühlen um die Welt wahrzunehmen. Ostern naht und ich wünsche Ihnen nicht nur besinnliche und schöne Tage mit Ihren Familien, sondern die Freude und das Glück, die Gnade der Auferstehung zu fühlen und erfassen zu dürfen – und einen Engel, der an Ihrer persönlichen «Glocke» zieht und sie zum Klingen bringt.

Ihre Silvia Rietz



Von langen Würsten und abgeschnittenen Zöpfen

4

Was sie denn morgen Abend kochen solle, fragt Helen ihren Friedel. «Eigentlich hätte ich wieder einmal Lust auf eine Waadtländer Saucisson, mit Kartoffeln und Lauch», sagt der. Und fügt hinzu: «Sag mal, warum schneidest du eigentlich immer an beiden Enden ein kleines Stück ab, bevor du die Wurst ins heisse Wasser legst?» «Das hat schon meine Mutter so gemacht.» Die kommt ein paar Tage später zu Besuch (was jeweils eher nach einer Visitation als nach einer Visite aussieht). Bei dieser Gelegenheit fragt Friedel seine Schwiegermutter, weshalb sie die beiden Wurstenden vor dem Sieden jeweils abgeschnitten habe. «Das habe ich von meiner Mutter übernommen.» Jetzt interessiert sich plötzlich auch Helen für die Sache. Als sie ihre Oma ein paar Tage später im Seniorenheim aufsucht, erkundigt sie sich bei ihr, was es mit den abgeschnittenen Wurstenden auf sich habe. «Ach», sagt die

alte Frau, «habt ihr ihn denn noch immer, diesen viel zu kleinen Topf?»

Diese Geschichte erinnert an die Haltung mancher Gläubigen, die einzig das als richtig erachten, was angeblich seit jeher praktiziert wurde. Und die deshalb neueren Entwicklungen von vornherein ablehnend gegenüberstehen.

Wenn in der Kirche von Tradition die Rede ist, bezieht sich das auf die grosse Apostolische Überlieferung, die auf dem Neuen Testament aufbaut. Sie beinhaltet das Wesentliche des christlichen Glaubens. Aus dieser Tradition erwachsen im Lauf der Zeit die unterschiedlichsten Traditionen, will sagen konkrete zeit- und situationsbedingte Ausgestaltungen der einen Apostolischen Überlieferung.

Verbindlich ist allein diese Apostolische Tradition. Die daraus erwachsenen oder darauf aufbauenden Traditionen haben sich in bestimmten Epochen der Kirchengeschichte häufig als für das Glaubensleben bereichernd erwiesen. Losgelöst von ihrem Entstehungskontext jedoch stellen sie unter Umständen eher ein Glaubenshindernis als eine Glaubenshilfe dar. Der polnische Philosoph Leszek Kolakowski bringt es auf den Punkt: «Eine Gesellschaft, in der die Tradition zum Kult wird, verurteilt sich zur Stagnation; eine Gesellschaft, die von der Revolte gegen die Tradition leben will, verurteilt sich zum Untergang». Gleiches trifft für die Kirche zu. Auch hier gilt, was Paulus anmahnt: «Prüft alles und behaltet das Gute» (1 Thess 5,21)! Manche – auch religiöse – Gepflogenheiten haben sich im Lauf der Zeit ver-



Josef Imbach (1945)
ist Autor zahlreicher
Bücher.

Von 1975–2002 lehrte
er an der Päpstlichen Theologischen
Fakultät San Bonaventura in Rom.
Inzwischen ist er in der Seelsorge
tätig und unterrichtet an
der Seniorenuniversität Luzern.



Die Redewendung «Alte Zöpfe abschneiden» bedeutet, überlieferte Rituale zu prüfen und wenn nötig abzuschaffen.

flüchtig, weil sie fast nur noch musealen Charakter hatten. Dass eine solche Entwicklung nicht in jedem Fall negativ zu beurteilen ist, haben die Preussen zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf ganz profaner Ebene demonstriert. Damals trugen die Soldaten das Haar lang und offen. Im Zug einer Vereinheitlichung des militärischen Erscheinungsbildes wurde dann die Vorschrift erlassen, die Strähnen zu einem Zopf zu binden. Aber die neue Einheitlichkeit hatte ihren Preis; beim Exerzieren erwies sich der Zopf als hinderlich. Weshalb er irgendwann wieder aus den Kasernen verschwand. Geblieben ist die Redewendung vom «alten Zopf», der abgeschnitten gehört.

Wenn sich die Zeiten ändern, kann sich die Kirche nicht einfach auf ausgetretenen Wegen bewegen. Schon Jesus mahnte die Seinen, die Zeichen der Zeit zu deuten und entsprechend zu handeln (vgl. Lk 12,56). Die Evangelisten ihrerseits haben Jesu

Botschaft im Hinblick auf die Situation der Gemeinden, für die sie ihre Schriften verfassten, aktualisiert. Die sich im Lauf der Jahrhunderte herauskristallisierenden Traditionen sind bestenfalls nichts anderes als die Fortschritte von vorgestern und gestern. Und die Fortschritte von heute? Werden, falls sie sich denn durchsetzen, vielleicht einmal zu Traditionen von morgen und übermorgen. Verbindlich aber sind nicht diese einzelnen Traditionen; bindend ist einzig die grosse Apostolische Tradition. Einzelne historisch gewachsene religiöse Manifestationen oder Frömmigkeitsformen erweisen sich mitunter eher als Hemmnis, wenn es darum geht, die Nachfolge Jesu kreativ umzusetzen. Dem Lukasevangelium zufolge ist Jesus «gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen» (11,49). Dieses Feuer gilt es zu schüren – und nicht, die Asche zu hüten.

Josef Imbach

Franziskus und die Vögel des Himmels

6

Vögel begleiten Franziskus in seinem ganzen Wanderleben. Im Kinohit «Bruder Sonne – Schwester Mond» liess Franco Zeffirelli 1982 einen Spatzen den Auftakt setzen. Der kleine Vogel weckt mit seinem Gesang die Lebensfreude des Genesenden neu, der durch Krieg, Kerker und schwere Krankheit tief erschüttert und über Monate ans Bett gebunden war. Franz verlässt sein Bett wackelig auf den Beinen und wird vom Vögelchen ans Fenster und hinaus ins Sonnenlicht gelockt. Es sind die ersten Schritte in ein neues Leben. Gefährten wie die Biografen rufen in Erinnerung, wie ermutigend Franz seinen Brüdern das Leben und Singen der Vögel vor Augen stellte. Erinnerungen von Bruder Leo kommen auf die Verwandtschaft der Brüder mit Lerchen zu sprechen: «Franziskus pflegte von der Lerche zu sagen: «Schwester Lerche hat eine Kapuze wie wir Brüder und ist ein demütiger Vogel, der sich auf den Wegen der Welt ein paar Getreidekörner sucht... Im Flug lobt sie Gott, wie gute Ordensleute das Irdische im Blick

und zugleich dem Himmel zugewandt. Ihr Federkleid ist braun wie die Erde und ermutigt uns, keine farbigen und feinen Kleider haben zu wollen.» Dieser Nähe zu «den Schwestern Lerchen» wegen «liebte er sie sehr und sah sie gerne».

Die Vogelpredigt wird von den Biografen einhellig erzählt und auf den frühesten Tafelbildern derart prominent als herausragende Szene seines Lebens dargestellt, dass am Faktum nicht zu zweifeln ist. Allerdings spricht aus der Geschichte nicht Naturromantik, sondern ein Ernstnehmen des Evangeliums, wie es uns vergleichbar einzig bei irischen Mönchen des Frühmittelalters begegnet. Sandte Franz seine Jünger in Galiläa aus, um Frieden in die Häuser, Dörfer und Städte zu tragen, weiht sich der Auftrag nach Ostern: Der Auferstandene sendet seinen Kreis bis «an die Grenzen der Erde», um «das Evangelium allen Geschöpfen zu verkünden». Paulus legt im Römerbrief nach: «Die ganze Schöpfung wartet sehnlich darauf, dass wir Menschen uns als Söhne und Töchter Gottes erweisen» (Röm 8). Franz lernt, als Sohn Gottes und Jünger Jesu so zu leben, dass die Schöpfung aufatmen kann und mit ihm gemeinsam ins Gotteslob einstimmt.

Unter den Tiergeschichten finden sich weitere Episoden mit Vögeln. Auf La Verna gewöhnt sich ein Falke an die Gebetszeiten des Bruders und flattert jeweils auf einen Baumast über seiner Höhle, wenn dieser sieben Mal am Tag und einmal in der Nacht das Gotteslob singt. Auf dem See von Rieti wird Franziskus von einem



**Buder Niklaus Kuster
ist Kapuziner und
lebt im «Kloster zum
Mitleben» in**

**Rapperswil. info: [niklaus.kuster@
kapuziner.org](mailto:niklaus.kuster@kapuziner.org)**



Fischer ein junger Wasservogel geschenkt, dem der Bruder mit den Händen ein Nest formt, bis er sich beruhigt, ihn dann segnet und frei in seinen Lebensraum zurückkehren lässt. Dasselbe soll in Siena mit einem gefangenen Fasan geschehen, wo Franz im Frühling 1226 schwer krank gepflegt wird und der Vogel sich mit ihm anfreundet. Die Vision auf La Verna wird im Frühherbst 1224 von Vögeln vorbereitet, die Franz bei seiner mystischen Tabor-Erfahrung näherstehen als die Brüder: «In aller Frühe nun, beim Morgenrot, als er gerade beim Gebet weilte, erschienen Vögel verschiedener Gattungen über der Zelle, wo er wohnte, nicht alle gleichzeitig zusammen, sondern zuerst kam einer, sang seine liebliche Weise und flog wieder

weg; dann kam ein anderer, sang und flog wieder weg; und so machten es alle. Franziskus war darüber höchst verwundert... Da wurde ihm von Gott im Geiste gesagt: «Dies ist ein Zeichen, dass der Herr dir in dieser Zelle Gutes tun wird.» Eine Vorform des Sonnengesangs nennt die Vögel prominent als Vertreter der ganzen Tierwelt. Die «Einladung zum Gotteslob», vom Poverello in einer Eremitage bei Cesi gedichtet und für die Brüder auf eine Holztafel geschrieben, singt in einer Passage: «Alle Geschöpfe, lobpreist den Herrn. Alle Vögel des Himmels, lobt den Herrn. Alle Kinder, lobt den Herrn. Jünglinge und Jungfrauen, lobt den Herrn!» Franziskus will Anfang Oktober 1226 sterbend den Sonnengesang hören. Seine

Brüder erfüllen ihm den Wunsch und machen dann eine berührende Erfahrung: «Am späten Samstagabend nach der Vesper vor der Nacht, in welcher der selige Franziskus zum Herrn ging, flogen viele Vögel, die man Lerchen nennt, nicht sehr hoch über dem Dach des Hauses, in welchem unser Bruder ruhte, und zogen singend eine kreisförmige Bahn.» Franz wollte nackt auf der Mutter Erde sterben und die Welt so verlassen, wie er in sie geboren worden war. Und die Vögel des Himmels, die sein Wanderleben begleiteten, kündigten den Brüdern in Franziskus' eigener Osternacht seinen Einzug in den Himmel an.

Br. Niklaus Kuster

Erfolg dank Teamarbeit

8

Sich als Team darzustellen, steht zurzeit hoch im Kurs, und Teamfähigkeit ist zu einer entscheidenden Kompetenz geworden. Und das nicht zu Unrecht. Sieht man sich etwa Mannschaftssportarten an, wird klar: Sie sind nur im Team denkbar. Ein einzelner Spieler kann zwar den Ball irgendwohin kicken, aber nicht Fußball spielen, und ein einzelner Basketballer kann Körbe treffen, aber nicht seinen Sport betreiben. Wer in einem Team mitarbeitet, kann Stärken einbringen und Aufgaben, die ihm nicht so liegen an Mitarbeiter abgeben, welche die dafür notwendigen Fähigkeiten mitbringen. Um zum Fußball zurückzukehren: Der Weg zum erfolgreichen Fussballer ist nur durch ein intensives Schulen von Technik, Taktik, Koordination und Schnelligkeit unter professioneller Anleitung möglich. Doch alle diese Gaben nützen nichts, wenn der Spieler sie nicht

im Team vernetzen, nicht als Teil eines Ganzen, einer Mannschaft, einsetzen kann. Da kommen eben neben den sportlichen Qualitäten auch die Herzenseigenschaften zum tragen – und diese bringen letztlich den grossen Erfolg.

Doch sei es bei einem Projekt oder auf dem Fussballfeld, jede noch so gut aufeinander eingespielte Mannschaft braucht einen Kapitän. Einer, der die Übersicht behält und strategisch denkt. Meistens wird der Fähigste der Gruppe zum Leader ernannt. Mein Leader heisst Jesus Christus. Ein befreundeter Priester hat ihn einmal in einer Predigt so charakterisiert: «Er hatte keine Diener, doch man nannte ihn Meister. Er hatte kein Diplom, doch sie nannten ihn Lehrer. Er hatte auch keine Medikamente, doch man nannte ihn Heiler. Er hatte keine Armee, doch Könige fürchteten ihn. Er gewann keine militärischen Schlachten,





doch er eroberte die Welt. Er hat kein Verbrechen begangen, und doch haben sie ihn gekreuzigt. Er wurde in ein Grab gelegt, doch er ist auferstanden.»

Würden die Evangelien heute, in moderner Sprache geschrieben, würden die Apostel wohl als das engste Mitarbeiter-Team von Jesus bezeichnet. Jeder von ihnen veränderte sich durch Jesus, entwickelte nicht nur einen tiefen Glauben, sondern auch ethisches Handeln. Jesus lebte als «Teamleiter» die Qualitäten vor, die einen spirituellen und weltlichen Führer auszeichnen: Er behandelte alle Menschen gleich, die hohen Herren und die einfachen Arbeiter. Er wollte keine Privilegien, sondern teilte ihr Essen und ihr Lager. Er war in jeder Hinsicht ein Vorbild und spornte seine Anhänger zu einem neuen Leben, zum Glauben und zum Gutes-tun an. Er brachte Segen über sie.

Jesus wählte zwölf Apostel aus unterschiedlichen sozialen Schichten aus, die ihn auf seinen Reisen begleiteten, von ihm lernten und mit ihm die Botschaft vom Reich Gottes verbreiteten. Dieses Team, bestehend aus Fischern, Steuereintreibern

und anderen, wurde von Jesus berufen, Kranke zu heilen, Dämonen auszutreiben und zu predigen. Jesus handelte vor 2000 Jahren so, wie es uns heutige Führungseminare lehren: Ein guter Teamleiter identifiziert und berücksichtigt die unterschiedlichen Stärken und Schwächen seiner Teammitglieder und setzt sie zum Vorteil des Teams ein. So können sich individuelle Stärken ergänzen und Schwächen ausgleichen. Dies gelingt jedoch nur, wenn alle ihre Aufgaben kennen und auch erfüllen.

Mit einer guten Portion Teamgeist lässt sich vieles einfacher und besser machen. Zieht eine Familie am gleichen Strang, bringt sie weder Schicksalsschläge noch andere Dinge auseinander – im Gegenteil, solche Ereignisse können die Bindungen noch verstärken. Genau so ist es im Freundes- und Arbeitskreis: Loyalität, Empathie füreinander und das Akzeptieren verschiedener Ansichten bringt mehr Zusammengehörigkeit. Das funktioniert in jeder Konstellation.

Silvia Rietz

Ein Kriegsgeneral und sein Glaube an die Auferstehung

Hans Joachim von Zieten (1699–1786) war wohl der legendärste der Generäle des Preussenkönigs Friedrich der Grosse (1712–1786). Friedrich II. hatte mit von Zieten einen Glücksgriff getan. Der Regimentschef machte mit waghalsigen und durchdachten Unternehmen, die meist mit unglaublicher Schnelligkeit abliefen, von sich und seinen Husaren reden. Seine Taktik bestand darin, bei Nacht und Nebel durch Wälder und unwegsames Gelände zu marschieren und unvermutet dort aufzutauchen, wo ihn keiner erwartete. «Zieten aus dem Busch» wurde bald zum geflügelten Wort. Die taktischen Grundsätze der leichten Kavallerie entwickelte Zieten in den schlesischen Kriegen 1741/42 und 1744/45 zur Meisterschaft.

Als der König einmal von Zieten an Karfreitag zur Mittagstafel eingeladen hatte, erlebte er eine Überraschung: von Zieten entschuldigte sich, an diesem hohen Feiertage ginge er immer zum Abendmahl und bleibe danach in der andachtsvollen Stimmung gerne alleine. Einige Tage später, als er wieder an den Tisch des Königs eingeladen war, fragte ihn dieser: «Nun Zieten, wie ist ihm das Abendmahl bekommen? Hat er den wahren Leib und das wahre Blut auch ordentlich verdaut?» Die Tafelrunde brach in dröhnendes Gelächter aus.

Da erhob sich Zieten, verbeugte sich tief vor dem König und sprach mit lauter, fester Stimme: «Euere königliche Hoheit wissen, dass ich im Krieg keine Gefahr gefürchtet, und überall, wo es darauf ankam,



Hans Joachim von Zieten 1780, nach einem Gemälde von Heinrich Franke.

mein Leben für Sie und das Vaterland gewagt habe.

Diese Gesinnung beseelt mich auch heute noch. Und wenn es nützt und sie es befehlen, so lege ich brav meinen grauen Kopf vor ihre Füße. Aber es gibt einen über uns, der ist mehr als Sie und ich, mehr als alle Menschen, das ist der Heiland und Erlöser. Der für Sie wie für mich gestorben ist und uns mit seinem Blute alle teuer erkauft hat. Diesen lasse ich nicht antasten und verhöhnern. Denn auf ihm beruht mein Glaube und mein Trost und meine Hoffnung – im Leben und im Tode. In der Kraft dieses Glaubens hat ihre brave Armee mutig gekämpft und gesiegt. Un-

terminieren Majestät diesen Glauben, so unterminieren Sie damit zugleich die Staatswohlfahrt. Das ist gewiss wahr.»

Die Tafelrunde war still geworden, jeder sass regungslos da und schaute auf Friedrich den Grossen. Der König war sichtlich ergriffen, stand auf und sagte: «Glücklicher Zieten! Ich habe allen Respekt vor seinem Glauben. Halte er ihn fest, es soll nicht wieder geschehen.» Danach kam kein richtiges Gespräch mehr in Gange und der König hob die Tafel auf. Zieten aber nahm er beim Arm und sagte: «Komme er mit mir.»

Wohl als einziger der Generäle der Epoche genoss Hans Joachim von Zieten das besondere Vertrauen König Friedrichs II., der «seinen alten Vater Zieten» häufig besuchte und dessen tiefe Frömmigkeit respektierte. So kam es auch im Schloss Sanssouci zu jener legendär gewordenen Szene, die wohl am eindrucksvollsten die Wertschätzung widerspiegelt, die König Friedrich seinem 13 Jahre älteren Kampfgefährten entgegenbrachte: Nach einer längeren Unterhaltung liess der König einen Stuhl bringen und bat seinen 85-jährigen Gast, sich zu setzen. Trotz den Schmerzen, die ihm das lange Stehen bereitete, weigerte sich von Zieten, sich in Gegenwart des Monarchen niederzulassen. Da sagte der König mit gütiger Miene: «Setz er sich, Zieten, sonst geh' ich fort, denn ich will ihm durchaus nicht zur Last fallen!» Da erst tat Zieten, was sein königlicher Freund wünschte, welcher hier dem Mann symbolischen Vorrang gewährte, der jahrelang an seiner Seite gekämpft und gesiegt hatte.

Silvia Rietz

Putzfimmel – Schlamperei

Lore sagt von Moni: «Die Moni hat ja einen Putzfimmel!» Moni sagt von Lore: «Die Lore ist ja irrsinnig schlampig.» Von sich selbst sagen sie jedoch: Ich habe einen durchschnittlichen Sauberkeitssinn und eine ganz normale Ordnungsliebe.»

Bei kaum einer Sache des Alltagslebens gehen die Ansichten darüber, was «normal» ist, so auseinander wie beim Thema «Putzfimmel» – Schlamperei». Einer fühlt sich nur wohl, wenn es dort, wo er lebt, vor Sauberkeit blitzt und funkelt, nichts herumliegt und Fussbodenwachsduft die Nase umschmeichelt. Ein anderer findet so einen häuslichen Zustand zum «Davonrennen». Er braucht «urgemütliches Chaos» zum Wohlfühlen.

Für einen ist es normal, Untertassen als Aschenbecher zu benutzen und unter dem Sofa ein Altpapierlager zu errichten. Ein anderer fühlt sich getrieben, seine Schuhe parallel zueinander und im rechten Winkel zur Garderobewand abzustellen.

Nun könnte man ja sagen: Soll eben jeder nach seiner Art glücklich werden. Aber das geht halt leider nicht, weil in den meisten Familien Menschen vom Schlage der Lore und der Moni miteinander auskommen müssen. Und dann fühlen sich Putzteufel von den Schlampigen terrorisiert und die Dreckfinken von den Ordnungsfanatikern. Und jeder meint, sein Los sei am schwersten zu ertragen.

Christine Nöstlinger, «Streifenpullis stapelweise», Verlag
Niederösterreichisches Pressehaus

Kleiderbörse SLS

... trotz knappem Budget gut angezogen

Die Kleiderbörse des Seraphischen Liebeswerks Solothurn (SLS) ist ein Angebot für Menschen mit begrenzten finanziellen Ressourcen. Es dient der Unterstützung von Einzelpersonen und Familien der Region Solothurn. Berechtigt zur Benützung sind Personen, die Sozialhilfe oder Ergänzungsleistungen beziehen oder als sogenannte Working Poor mit einem knappen Budget leben müssen.

Der Zugang zur Kleiderbörse erfolgt über eine Bezugskarte, die in der Regel von sozialen Beratungsstellen ausgestellt wird.

2024 – ein Jahr der Solidarität – Zahlen und Fakten

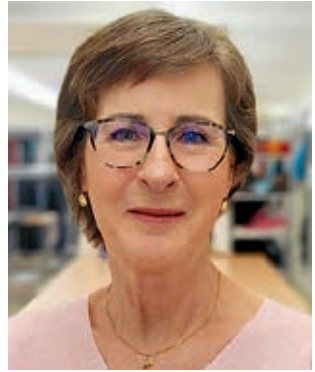
Im Jahr 2024 haben insgesamt 521 bedürftige Familien die Kleiderbörse genutzt. Diese umfassten 691 Erwachsene und 605

Kinder. Die folgende Tabelle zeigt auch die Herkunftsländer der Klientinnen und Klienten.

Die Übersicht macht deutlich, wie breit gefächert die Nachfrage und die Vielfalt der Nationalitäten unserer Besuchenden sind. Dank der grosszügigen Spenden von Privatpersonen, Verkaufsgeschäften und Organisationen, kann die Kleiderbörse eine Vielfalt an Kleidungsstücken anbieten. Die Palette reicht von Alltagskleidung für Frauen, Männer und Kinder bis zu spezieller Winter- und Sommerbekleidung.

In begrenztem Umfang gibt es bei uns auch Haushaltgegenstände wie Geschirr und weitere nützliche Alltagsartikel. Diese Sachspenden sollen im Alltag Erleichterung bringen und zu einer würdevollen Lebensführung beitragen.

	Familien	Erwachsene	Kinder
Ukraine	166	217	132
Syrien	54	89	101
Afghanistan	51	72	80
Türkei	49	57	32
Schweiz	48	59	37
Eritrea	38	47	83
Irak	18	23	27
Somalia	14	18	40
Iran	9	16	15
Sri Lanka	6	11	12
Andere	68	82	46



Nathalie Sonnabend, Olga Dornbierer und Marlis Gurtner

Jedes gespendete Kleidungsstück und jeder weitergegebene Gegenstand ist mehr als nur ein materieller Wert; er symbolisiert Solidarität mit Menschen in schwierigen Lebenssituationen.

Unsere Hoffnung ist, dass die Kleiderbörse SLS auch im kommenden Jahr für viele Menschen ein Ort der Begegnung, der Unterstützung und der Hoffnung sein kann.

Ihnen, geschätzte Spenderinnen und Spender und allen, die auf vielfältige Weise dazu beitragen, danken wir von Herzen.

Nathalie Sonnabend
Leiterin Kleiderbörse



Überbrückungshilfe SLS

Dass auch in der Schweiz mit ihrem dichten sozialen Netz immer wieder Menschen durch die Maschen fallen, ist leider keine neue Erkenntnis.

Oftmals sind die Probleme, die uns in den Gesuchen um Hilfe aus allen Landesteilen geschildert werden ähnlich: Krankheiten, Arbeitsplatzverlust, eine Trennung der Partner bei gemeinsamen Kindern und ein fehlendes, unterstützendes familiäres Netz.

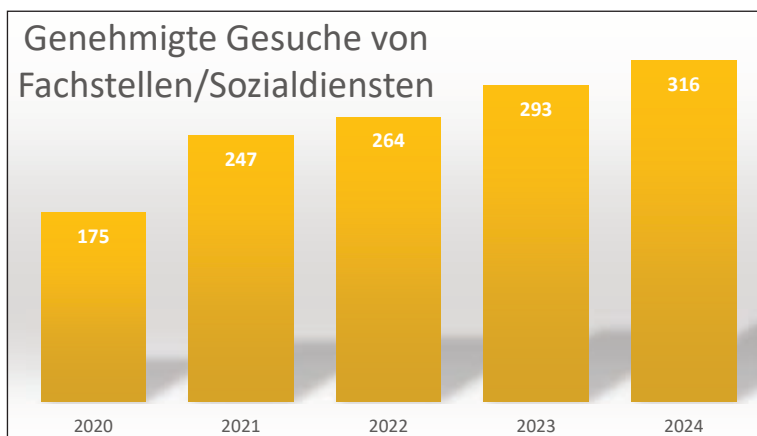
Die Überbrückungshilfe SLS hilft Familien und Einzelpersonen in der Schweiz bei finanziellen Notsituationen. Gesuche können von professionellen Sozialdiensten, kirchlichen und privaten Beratungsstellen oder weiteren Fachstellen eingereicht werden.

In den letzten Jahren legten wir den Fokus zunehmend auf Gesuche solcher Stellen, die gut dokumentiert und deren Ansprüche abgeklärt wurden. Diese Fachpersonen haben einen vertieften Einblick in die Lebensumstände der Betroffenen und die

Möglichkeit, die Menschen über längere Zeit zu beraten und zu begleiten. Dies entspricht unserem Anspruch an eine nachhaltige Unterstützung und den wirkungsvollen Einsatz unserer finanziellen Mittel. Im Sinne unserer Spenderinnen und Spender möchten wir dadurch möglichst vielen armutsbetroffenen Menschen ein Zeichen der Hoffnung schenken. Mit einer Überbrückungshilfe an Lebenshaltungskosten können wir zum Beispiel beitragen, dass Familien oder Einzelpersonen mit prekärem Budget nicht tiefer in eine Schuldenspirale fallen. Durch Übernahme einer ausstehenden Miete oder geschuldeter Nebenkosten, kann beispielsweise verhindert werden, dass Familien die Wohnung verlieren.

Direkte Anfragen von Betroffenen versuchen wir, wenn möglich, mit den in ihrer Region tätigen Beratungsstellen zu vernetzen. Dies besonders, wenn wir feststellen, dass die Situation eine umfassendere Abklärung und/oder auch eine längere Begleitung verlangt. Dabei kann zum Bei-

14



spiel die spezialisierte Hilfe von Sozialversicherungsfachleuten oder einer Schuldenberatung nützlich sein.

In den letzten fünf Jahren hatten wir einen deutlichen Anstieg an Gesuchen zu verzeichnen, die von Fachstellen und Sozialdiensten eingereicht wurden. Die Entwicklung der davon durch das SLS genehmigten Gesuche ist in der Grafik auf Seite 14 ersichtlich:

Direkthilfen an Angehörige der Schweizer Sinti und Jenischen

Nach wie vor ein wichtiger Stützpunkt sind wir für Hilfesuchende aus dem Kulturkreis der Schweizer Minderheit, der Sinti und Jenischen. Bei den Ansuchen handelt es sich häufig um Beiträge an die Strom- und Energiekosten oder die Versicherungsraten für die Wohnwagen. Damit wir auch hier möglichst viele Familien unterstützen können, beschränken wir die Prüfung von Gesuchen pro Familie und Jahr in der Regel auf eine Eingabe. Bei Härtefällen suchen wir den Kontakt mit der schweizerischen Stiftung «Zukunft Schweizer Fahrende», mit der wir in regelmässigem Austausch stehen.

Wir sind dankbar, dass wir vielen Menschen Hoffnung geben und verhindern können, dass sie durch die Maschen fallen. Dabei ist uns bewusst, dass dies nur möglich ist, weil wir auf wohlwollende Spenderinnen und Spender zählen können, die unser Sozialwerk und den Einsatz für armutsbetroffene Menschen in der Schweiz unterstützen.

Marie-Theres Rotzetter, Sozialarbeiterin
Monika Hug-Portmann, Sozialarbeiterin HFS
ueberbrueckungshilfe@gem-sls.ch
Telefon 032 625 37 37

SEGENSWUNSCH

Nimm dir Zeit

Nimm dir Zeit zum Arbeiten,
das ist der Preis für den Erfolg.

Nimm die Zeit, nachzudenken,
das ist die Quelle der Kraft.

Nimm dir Zeit zum Spielen,
das ist das Geheimnis der Jugend.

Nimm dir Zeit zum Lachen,
das ist die Musik der Seele.

Nimm dir Zeit zum Lesen,
das ist der Brunnen der Weisheit.

Nimm dir Zeit zum Träumen,
das ist der Weg zu den Sternen.

Nimm dir Zeit zum Schlafen,
es erneuert Leib und Seele.

Nimm dir Zeit zum Beten,
es ist die grösste Kraft auf Erden.

Nimm dir Zeit zum Leben,
um Gott zu finden,
denn ohne ihn ist jede Zeit
vertane Zeit.

Amen

Die unerwartete Entstehung eines bedeutenden Altarbilds

Mit einem umstrittenen einheimischen Maler und mit mehreren Auseinandersetzungen um Thema und Ausführung begann die Geschichte des Altarbildes in der Stadtkirche Olten. Was dabei herauskam, ist ein Gemälde von hohem kunstgeschichtlichem Wert, das voll von biblischen und theologischen Verweisen ist.

16

In der 1806 bis 1813 erbauten Stadtkirche wurden die heute vorhandenen Bilder nicht gleich zu Beginn integriert; sie entstanden mit der Zeit. Im Jahr 1842 konnte der Gemeindeammann von Olten, Ulrich Munzinger, dem Rat mitteilen, dass die Gemeinde ein Legat von 3000 Franken erhalten habe, wovon 2900 Franken für ein Bild des Stadtpatrons St. Martin bestimmt seien. Eine dafür gegründete Kommission dachte schon zu Beginn an einen Maler, der aus Olten stammte: Martin Disteli (1802–1844).

Ein Auftrag mit Konfliktpotenzial

Doch war Martin Disteli wirklich der geeignete Mann für diese Arbeit? Immerhin war er schon als Student unangenehm auf-

gefallen. Er verbrachte Zeit im Karzer (Arrestzelle) der Universität Jena, wovon satirische Zeichnungen an der Wand Zeugnis ablegten. Martin Disteli gehörte der liberalen Strömung an und wurde wegen der Mitgliedschaft in einer Burschenschaft von der Universität ausgeschlossen. Zurückgekehrt in die Heimat, begann er sein künstlerisches Talent zum Broterwerb zu nutzen. Er malte Aushängeschilder, Porträts, Landschafts-, Historien- und Schlachtenbilder und fertigte Zeichnungen von Tieren (zu Abraham Emanuel Fröhlichs Fabeln) an, sowie politische Karikaturen. In letzteren prangerte er unverblümt Menschen an, die er für Heuchler und Windfahnen hielt. Das waren nicht zuletzt Geistliche, weshalb man über ihn auch die Bezeichnung «Pfaffenfresser» lesen kann. Ausserdem gründete er eine Zeichenschule und wurde 1836 als Zeichenlehrer an die «Höhere Lehr- und Erziehungsanstalt» (später Kantonsschule) nach Solothurn berufen. Disteli machte auch im Militär Karriere. Er stieg zum Oberstleutnant und Bataillonskommandanten auf. Weil er 1836 Einwohnern von Basel-Land in ihrem Aufstand gegen Basel-Stadt half, verdiente er sich die Ehrenbürgerschaft.

So kam es nun zur Situation, dass Martin Disteli als Sohn der Stadt Olten bei den liberalen Bürgern angesehen war und trotz seiner äusserst kritischen Haltung gegenüber der katholischen Kirche und ihren Amtsträgern beauftragt wurde, das Altarbild zu malen. Er wollte den Auftrag gerne annehmen, jedoch lieber eine Kreuz-

Martin Disteli

*28. Mai 1802 in Olten; † 18. März 1844 in Solothurn, war ein Schweizer Maler und liberaler Polit-Karikaturist. Er legte den Entwurf für das Oltener Altarbild vor.



Sebastian Gutzwiller von Basel malte 1845 das von Martin Disteli entworfene und von Katharina Schenker-Büttiker gestiftete Hochaltarbild (Jüngstes Gericht) mit St. Martin als Bischof im Medaillon.

Foto: Kurt Schibler

abnahme als den Heiligen Martin malen. Da es aber schon einen Auftrag für eine Kreuzszene gab, lehnte die Kommission ab. Nach einigem Hin und Her einigte man sich auf ein Bild zum Jüngsten Gericht. Disteli wurde indessen verpflichtet, einen Entwurf vorzulegen. Die Kommission befürchtete wohl, dass er die Gesichter seiner Feinde recht konkret bei den Verlorenen unterbringen könnte. Disteli selbst schlug vor, einen Assistenten anzustellen, nämlich den aus dem Elsass stammenden und in Basel arbeitenden Maler Sebastian Gutzwiller (1798–1872).

Martin Disteli konnte zwar den Entwurf vorlegen, doch zur Ausführung des Gemäldes kam es nicht mehr. Er starb am 18. März 1844 in Solothurn. Sebastian Gutzwiller übernahm nun die Arbeit und malte ein Bild, das etwas «braver» wurde als in den Entwürfen. Unter anderen Retouchen gab es weniger Nacktheit, und anders als im Entwurf kam ein kirchlicher Würdenträger vor, allerdings ein einziger Bischof! Wenden wir uns also dem Bild zu.

Symbolik zwischen Verdammnis und Erlösung

Gemäss Neuem Testament ist das Jüngste Gericht für alle Lebenden und Verstorbenen die Entscheidung über Leben und Tod, über Himmel und ewige Verdammnis. Für die Gläubigen ist es der Tag des Gerichts, bei dem die Erlösung kommt, denn Christus hat die Strafe am Kreuz bereits getragen. Im Neuen Testament sind es vor allem Stellen aus dem Matthäus-Evangelium (Mt 25,31–46) und in der Johannesapokalypse (auch Offenbarung des Johannes),

welche das Jüngste Gericht anführen. Das Fegefeuer, d. h. die Reinigung der sündigen Menschen auch nach dem Ableben, ist eine Vorstellung, die im biblischen Zeugnis nicht dazugehört. Es ist oft auf Bildern des Mittelalters und des Barocks zu sehen, nicht aber auf dem Bild von Disteli.

Von der Struktur her gibt es folgende Gegenüberstellungen: Unten ist die Welt der Menschen, die Sphäre der Sterblichkeit, das Diesseits. Oben ist der Himmel, die Sphäre der Unsterblichkeit, das Jenseits. Rechts ist ein verdorrter Baum zu sehen, an dem kein Weg nach oben führt, links



Selbstbildnis um 1840, mittels KI anhand einer Skizze des Künstlers interpretiert und koloriert.

ein vitaler Baum, an dem Menschen nach oben gelangen. In der unteren Mitte, im Halbdunkel, sehen wir die Arche Noah und darüber den Regenbogen, mit welchem der erste Bund von Gott mit den Menschen nach dem Ende der Sintflut angesprochen wird (Gen 6,1–9,17).

Unten sind die Menschen zu sehen, die noch leben oder aus den Gräbern steigen. Sie müssen sich entscheiden, welchen Weg ins Jenseits sie einschlagen. Auf der rechten Seite sind Menschen zu sehen, die es nicht schaffen. Der Baum, an dem sie sich hochhangeln wollen, ist abgestorben und zerbrochen. Es sind einige typische Gestalten zu sehen. So ein Mann mit Strick und Geldbeutel; er verweist auf den Ver-

räter Judas, der sich das Leben nahm. Der feiste Mann mit nacktem Oberkörper ist ein Zecher und Spieler. Er hat Ähnlichkeiten mit der Darstellung des Dionysios, dem Gott der Völlerei und Trunksucht in antiken Darstellungen. Ein schwarzgekleideter Mann betet, seine strenge Miene zeigt aber seine Lebensfeindlichkeit auf, er kann als Heuchler gedeutet werden. Es sind im damaligen Kontext offensichtlich die Jesuiten gemeint. Ein Mann mit gelbem Umhang hat einen Geldbeutel, er steht für die materialistische Lebenshaltung. Die weiteren Personen zeigen, dass die Erlösung nicht aus eigener Anstrengung zu haben ist, wenn man auf dem falschen Weg ist.

Auf der linken Seite sehen wir Menschen, die auf dem Weg des Lebens sind. Der Baum ist vital und grün, er trägt. Der Mann in der braunen Kutte steht für die Eremiten und Mönche, die ein Leben gemäss den Vorgaben der Heiligen Schrift leben. Konkret ist damit offenbar Ni-

klaus von Flüe gemeint. Ein Mann im grünen Kleid trägt ein Kind. Er ist ähnlich dargestellt wie der Heiligen Christophorus. Ausserdem sieht sein Stab wie jener der Pilger aus. Eine junge Familie und die weiteren Figuren stehen für die Menschen, die ein gutes Leben führen und das Böse daraus fernhalten. Dazu gehört das Motiv der unschuldigen Kinder. Auf dieser Seite steigen die Menschen erfolgreich nach oben.

Der Blick ins Jenseits: Himmlische Ordnung über den Wolken

In der oberen Mitte sehen wir eine Wolke mit Engeln. Einer bläst die Posaune des Gerichts, um die Toten aus den Gräbern

zu rufen (Mt 24,31). Einer hält die Heilige Schrift, die den Menschen den Weg zum Leben weist. Einer verhindert mit dem Schwert den Aufstieg der Verlorenen – vergleichbar mit dem Engel, der mit flammendem Schwert Adam und Eva nach dem Sündenfall den Zutritt zum Paradies verweigert. Und der Erzengel Michael hält eine Waage, die als Zeichen des Abwägens und Urteilens dient.

Ganz oben mittig thront Jesus Christus als Allherrscher und Erlöser. Er ist deutlich als der Auferstandene dargestellt, der zum Leben erweckt ist, auch wenn er noch die



Martin Distelis Entwurf, welcher jedoch nicht mehr zur Ausführung gelangte. Er starb am 18. März 1844 in Solothurn. Sebastian Gutzwiller übernahm die Arbeit und malte ein Bild, das etwas «braver» wurde als in den Entwürfen. Unter anderen Retouchen gab es weniger Nacktheit, und anders als im Entwurf kam ein kirchlicher Würdenträger vor, allerdings ein einziger Bischof!

Foto: zVg

Wundmale trägt von seinem Leiden und Sterben. Durch seine Auferstehung hat er den Weg ins Reich Gottes für die Menschen eröffnet und lädt sie ein, ihm nachzufolgen. So schliesst Gott mit den Menschen einen neuen Bund.

Auf den Wolken sind die erlösten Menschen versammelt, die sich durch den Glauben und das Gute ausgezeichnet haben. Auf der rechten Seite zu sehen sind Moses mit der Gesetzestafel, König David mit der Harfe, sowie Personen, mit denen mutmasslich die Patriarchen und Propheten gemeint sind. Auf der linken Seite – am nächsten zu Jesus – seine Mutter Maria, daneben Jesu Lieblingsjünger, der meist mit dem Apostel Johannes und also mit dem Verfasser des Johannesevangeliums gleichgesetzt wird (siehe sein Buch), sowie Petrus mit dem Schlüssel und Paulus mit dem Schwert. Des Weiteren sehen wir einen Märtyrer, vermutlich den Heiligen Laurentius, der mit dem Folterwerkzeug des Rostes abgebildet wird und als Patron der armen Seelen im Fegefeuer galt. Ganz links sehen wir einen Bischof und im Hintergrund weitere Gestalten, mit denen wohl diverse Heilige und Vertreter des Volkes Gottes gemeint sind.

Mit diesem grossen Altarbild zeigt Martin Disteli, dass er sich durchaus ernsthaft mit dem Glauben und der Glaubensgeschichte befasst hat. Seine eher satirische Darstellungsweise spielt kaum eine Rolle und tritt erst recht durch die Ausführung durch Sebastian Gutzwiller in den Hintergrund.

Daniel Konrad

Quelle: Dieser Artikel beruht auf Informationen von Verena Bider (Oltner Neujahrsblätter 1999), Martin Eduard Fischer und Wikipedia. Erstpublikation: Christkatholisch, Nummer 2-26

Frieden beginnt im Zuhören

Die Basler Madrigalisten machen im März hörbar, wie Komponisten Friedenssuche gestalten und weiterdenken. Ihr Dirigent Raphael Immoos über das Programm «Da pacem», wo sich Leid und Hoffnung Kriegsbezogener epochenübergreifend begegnen.

Am 24. Februar jährte sich der Beginn des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine zum vierten Mal. Am 7. März werden Sie mit den Basler Madrigalisten Francesco Hochs «ZET» in Bern uraufführen. Darin vertont der Komponist eine Aussage Wolodymyr Selenskyjs.

Raphael Immoos: Aktuell arbeitet Francesco Hoch am mehrteiligen Zyklus «I Resistenti». Mit «Zet» spielt er auf den Beginn des russischen Angriffskriegs 2022 und die resistente Haltung Selenskyjs – Zelenskyy laut der offiziellen ukrainischen Webseite – an. Joe Biden bot Selenskyj damals Asyl in den USA an, was dieser mutig ablehnte. Dieses Zitat liegt der Komposition zugrunde.

Wie haben Sie bei der Vorbereitung auf «ZET» reagiert?

Ich frage mich immer, wie politisch darf Musik sein? Wir wissen nicht, wie sich

20



Dirigent Raphael Immoos: «Wir ermutigen dazu, eine klare Position einzunehmen und sich aktiv für den Frieden zu engagieren.»

Foto: Benno Hunziker

Selenskyj in Zukunft verhalten wird. In Francesco Hochs Vertonung hört man auf Joe Bidens Nachfrage Selenskyjs stammelnde Worte «Ich bin hier – wir sind hier – immer noch». Es sind berührende, teils geflüsterte Worte; keine Knallerei leerer Worthülsen, sondern Ausdruck menschlicher Überforderung, Ratlosigkeit und doch eindrücklicher Entschlossenheit.

Ihr Programm «Da pacem» reicht von der Gregorianik bis zur Gegenwart.

Was hat Sie nebst dem Leitthema zu genau dieser Werkauswahl bewegt?

«Da pacem Domine» ist ein sehr alter gregorianischer Gesang mit dem Wunsch nach Frieden. Doch wie geht Frieden? Der lutherische Theologe Cornelius Becker prangerte im 16. Jahrhundert in einer freien Psalmübersetzung das Gehabe der Mächtigen an, die auf Recht und Ordnung pfeifen. Das kommt einem auch heute bekannt vor...

In den ausgewählten Konzertwerken kommen auch Betroffene zu Wort.

Ja, etwa die junge Frau, die in Maurice Ravels den Verlust ihres Geliebten an der Front des Ersten Weltkriegs fürchtet. Während des Zweiten Weltkriegs schrieb Frank Martin im Auftrag des Schweizer Radios die Friedenskantate «In terra pax», woraus das «Notre Père» erklingen wird. Dasselbe Gebet singen wir auch in einer tschechischen Fassung von Leoš Janáček.

Benjamin Britzens «War Requiem» wurde 1962 zur Einweihung der wiederaufgebauten Kathedrale von Coventry uraufgeführt. Diese Musik zeigt stille Trauer und gedenkt der Toten des Zweiten Weltkriegs. Sie werden Britzens 1938 komponiertes «Advance Democracy» zum Klingen bringen.

«Da pacem»

Stimmen des Friedens in einer zerrissenen Welt

Nebst der gregorianischen Antiphon «Da pacem Domine» erklingen Chorwerke von Heinrich Schütz, Leoš Janáček, Maurice Ravel, Benjamin Britten, Knut Nystedt sowie der Schweizer Komponisten Frank Martin, Edward Staempfli, Heinz Holliger und Francesco Hoch.

Basler Madrigalisten

Tenor: Rolf Romei
Harfe: Vera Schnider
Orgel: Martin Heini
Leitung: Raphael Immoos

Samstag, 7. März, 19.30 Uhr

Kirche Dreifaltigkeit, Bern
Eintritt frei – Kollekte

Sonntag, 8. März, 17 Uhr

Kirche St. Katharinen, Horw
Eintritt frei – Kollekte

Sonntag, 15. März, 16 Uhr

Basilika Kloster Mariastein
Tickets: www.eventfrog.ch oder
Abendkasse

www.basler-madrigalisten.ch

Genau – auch darin zeigt sich seine pazifistische Haltung. Es handelt sich um einen flammenden Appell für den Erhalt der Demokratie. Heute, 88 Jahre später, sind wir wieder an einem ähnlichen Punkt. Das muss zu denken geben. Einen dritten Weltkrieg dürfen wir nicht riskieren.



Die 16 Stimmen der Basler Madrigalisten spiegeln in ihrem Programm «Da pacem» verschiedene Facetten von Krieg und Frieden.

Foto: Carlo Stuppia

Macht der jeweilige Zeitgeist der Komponisten Unterschiede in ihrem Erleben von Krieg und Frieden deutlich? Die ausgewählten Werke sind thematisch eng miteinander verzahnt. Je nach Blickwinkel gehen die Komponisten aber anders vor, auch das macht das Programm interessant. Allen aber wohnt der Wunsch nach Frieden, Erfüllung und einem sinnstiftenden Leben inne.

Mit den Basler Madrigalisten erinnern Sie epochenübergreifend an verschiedene Kriege. Inwiefern appellieren Sie mit diesen Konzerten für den Frieden?

Was bedeutet Frieden? Das sagt sich so schnell. Reicht es, dafür zu beten? Mit unserem Programm «Da pacem» möchten wir dazu ermutigen, eine klare Position einzunehmen und sich aktiv für den Frieden zu engagieren. Dafür singen und musizieren wir.

Interview: Anouk Hiedl
Erstpublikation: «pfarrblatt» Bern

«Mein Name ist Hase» und «Das Ei des Kolumbus»

In der Schweiz gehören farbige Eier und Osterhasen zum Osterfest. Im Gegensatz zu Frankreich, wo die Kirchenglocken für Geschenke sorgen, versteckt sie bei uns der Osterhase. Wenn die Kinder Glück haben im Garten, wobei im Osterkorb ein grosser Schokohase nicht fehlen darf. Auf Eiern und Hasen beruhen viele Redenarten.

Eier und Hasen begleiten uns durch das ganze Jahr. Sei es als Frühstücksei oder feiner Braten. Auch in der Umgangssprache sind sie in Redewendungen präsent. Sagt jemand «Mein Name ist Hase, ich weiss von nichts!», hat er bestimmt nicht das niedliche Tier mit den grossen Löffeln vor Augen. Tatsächlich hat die Redewendung einen ganz anderen Sinn: «Keine Ahnung», «Ich weiss nicht wovon du sprichst» oder «Ich hab nichts mit der Sache zu tun». Ganz klar, umgangssprachlich sagt man: «Mein Name ist Hase, ich weiss von nichts». Selbstverständlich haben Hasen nichts mit dieser Redensart zu tun. Diese Redewendung geht nämlich auf einen Mann zurück, der Hase mit Nachnamen hiess. Victor von Hase war ein Jurastudent in Heidelberg, der sich im Jahr 1855 vor Gericht verantworten musste. Er soll damals einem Freund zur Flucht verholfen haben, der einen Studenten im Duell erschossen hatte. Als sich Victor von Hase vor Gericht zu dem Fall äussern sollte, sagte er nur: «Mein Name ist Hase, ich weiss von nichts.» Das hat sich damals derart herumgesprochen, dass wir Victors Aussage noch heute als Redewendung benutzen.



Weitere Redewendungen mit Hasen

■ Ein Hasenfuss sein

Sich nicht trauen, Angst haben, ein eher ängstlicher Mensch sein.

■ Wissen, wie der Hase läuft

Sich auskennen, Ahnung haben.

■ Ein alter Hase sein

Sehr viel Erfahrung/Wissen haben, sich auf einem bestimmten Gebiet sehr gut auskennen.

■ Wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen

Fernab von allem, an einem sehr abgeschiedenen Ort.

■ Da liegt der Hase im Pfeffer.

Das ist der Punkt.

Redewendungen mit Eiern

«Das Ei des Kolumbus»: die Herkunft der Redensart soll auf einer Anekdote beruhen, die in etwa so erzählt wird: Christoph Kolumbus wird nach seiner Rückkehr aus Amerika während eines Essens bei Kardinal Mendoza im Jahr 1493 vorgehalten, es sei ein Leichtes gewesen, die Neue Welt zu entdecken, es hätte dies schliesslich auch jeder andere vollführen können. Daraufhin verlangt Kolumbus von den Gästen, ein gekochtes Ei auf der Spitze aufzustellen. Alle versuchen es, niemandem gelingt dies. Die Anwesenden sind überzeugt, dass dies eine unlösbare Aufgabe sei. Kolumbus wird gebeten, es selbst zu versuchen. Daraufhin schlägt er sein Ei mit der Spitze auf den Tisch, so dass sie leicht eingedrückt wird und das Ei stehen bleibt. Als die Anwesenden protestieren, dass sie das auch gekonnt hätten, antwortete Kolumbus: «Der Unterschied, meine Herren, ist, dass Sie es *hätten* tun können, ich hingegen *habe* es getan!» Seither steht die Redensart «Das Ei des Kolumbus» für uner-

wartete, überraschende Lösungen für ein schwieriges Problem.

■ Für einen Appel und ein Ei

Fast für umsonst arbeiten, wenig Geld für seine Arbeit bekommen.

■ Nicht das Gelbe vom Ei

Nicht ideal sein, nicht die beste Möglichkeit/Option sein.

■ Jemanden wie ein rohes Ei behandeln

Mit jemandem sehr vorsichtig umgehen.

■ Einen Eiertanz aufführen

Sich nicht klar äussern, eine klare Aussage vermeiden wollen.

■ Sich wie ein Ei dem anderen gleichen

Genauso aussehen.

■ Aus dem Ei gepellt

Sehr schick angezogen sein.

■ Ungelegte Eier

Das ist noch nicht sicher/man kann noch nicht wissen, wie etwas kommt.

■ Wie auf Eiern laufen

Sehr vorsichtig und unsicher gehen.

Silvia Rietz





Wir freuen uns über die Geburt von ...

bis zum 26. Januar 2026 eingegangene Meldungen

- Milena Groth**, Affoltern am Albis
- Kian Kuonen**, Ausserberg
- Emilia-Mae Rohrbach**, Basel
- Noah Rey**, Beinwil (Freiamt)
- Nino Kaiser**, Gams
- Elena Stöckli**, Geiss
- Lorena Sarah Suter**, Gipf-Oberfrick
- Levi-Carl Jeitziner**, Konolfingen
- Leana Gass**, Lausen
- Louis Amstalden**, Luzern
- Lea Maria Steiger**, Moosleerau
- Eric Hanimann**, Mörschwil
- Livio Grolimund**, Münchenstein
- Ramon Laurin Gurten**, Mund
- Nico Beeler**, Muotathal
- Ida von Arx**, Neuendorf
- Jeevan-Leo Parameswaran**, Nottwil
- Linnea Wägeli**, Nussbaumen TG
- Eli Oskar Keller**, Olten
- Roxane Zurlinden**, Pringy
- Fiona Blumenthal**, Sargans
- Johanna Tenud**, Steg VS
- Juzi-Hermann Beeler**, Steinen
- Elia Löhner**, Teufen
- Livio Gschwend**, Töbel
- Fynn Winterberg**, Villmergen
- Yuna Andenmatten**, Visp
- Yva Zeller**, Waldstatt
- Tamara Cavegn**, Watt
- Matteo und Liam Albala**, Zofingen
- Ladina Agnes Burki**, Zug

TALON für Geburtsmeldungen

Bei Meldungen durch Verwandte wird das Einverständnis der Eltern vorausgesetzt.

Name, Vorname:

Strasse, Nr.:

Postleitzahl, Ort:

Telefon:

meldet die Geburt von

Name, Vorname des Kindes:

Name, Vorname der Eltern:

Strasse, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

Wir empfehlen diese Kinder besonders der Fürbitte des heiligen Antonius.

Wenn Sie, liebe Eltern, Ihr neugeborenes Kind in unserem Antoniusheft aufführen wollen, teilen Sie dafür bitte Vorname des Kindes, Familienname und Wohnort schriftlich mit.

Meldungen nimmt gerne entgegen: Abt. Korrespondenz, Antoniushaus, Gärtnerstrasse 5-7, 4500 Solothurn korrespondenz@gem-sls.ch



Leser danken für die Fürbitte bei Gott

dem heiligen Antonius für ...

Gute Geburt, gesundes Kind (32); Genesung, Besserung, gute Operation (40); gute Gesundheit, guten Arztbericht (34); gefundenen Hausarzt (1); Wohlergehen, Zufriedenheit, glückliches Leben (15); Glück in Haus und Stall (3); gesundes Vieh nach Rückkehr von der Alp (1); Besserung bei Krankheit von Tieren (1); gutes Jahr (10); gute Ernte (2); gute Jagd (1); bestandene Examen, Prüfungen (5); gute Zeit mit Schülern (1); Hilfe bei der Suche nach Lehrstelle oder Arbeitsplatz (10); Bewahrung vor Verlust des Arbeitsplatzes (1);

26

Geschenkabonnement Antoniusheft

Adresse des Spenders:

Geschenk für

Name, Vorname:

Strasse, Nr.:

Postleitzahl, Ort:

Anzahl Jahre (Fr. 10.– pro Jahr)

unbeschränkt

Wieder sind viele Danksagungen für Gebetserhörungen aller Art bei uns eingegangen. Wir freuen uns mit allen Antonius-Verehrern über die erlangte Hilfe und danken allen, die unserem Sozialwerk um seiner Fürbitte willen Gutes tun. In Übereinstimmung mit kirchlichen Dekreten erklären wir, dass wir alles, was in Bezug auf Wunderbares gesagt ist, dem Urteil unserer Kirche unterstellen.

Finden eines Nachfolgers (1); guten Autokauf (1); Hilfe in verschiedenen Haus- und Wohnungsangelegenheiten (5); guten Ausgang eines Gerichtsverfahrens (1); glimpflich abgelaufenen Unfall (5); Bewahrung vor Unfall (3); unfallfreie Fahrten, Reisen, schöne Ferien (21); Glück und Frieden in Familie oder Nachbarschaft (8); Hilfe in ungenannten Anliegen (64). Wiederfinden von: Katze (5), Ausweis (2), Akte (1), Dokumenten (2), Bankkarte (1), Bargeld (2), Portemonnaie (10), Goldvreneli (1), Daten (1), Schlüsseln, Schlüsselbund (23), Handy, i-Phone (2), Hörapparat (1), Brille 5, Ehering (1), Schmuck (1), Handtasche (1), Erbstück (1), Uhr (1), Kleidungsstück (1), Foulard (1), Wertsachen (1), Wiedergefundenes ohne Angabe des Gegenstandes (38).

Liebe Antoniusfreunde

Der heilige Antonius von Padua ist der Schutzpatron unseres Sozialwerkes. Nach seinem Vorbild setzen wir Schwestern uns für Kinder und Familien in Bedrängnis ein. Dies ist nur möglich, weil Sie durch das Spenden von Gaben dem Antoniushaus die Treue halten. Dafür danken wir Ihnen und schliessen Sie gerne in unser Beten ein. Sie können noch vermehrt mithelfen, unser Sozialwerk bekannt zu machen, wenn Sie unsere Zeitschrift anderen Menschen schenken.

Senden Sie nebenstehenden Talon an:
Antoniushaus Solothurn, Gärtnerstrasse 5-7,
4500 Solothurn.

In Dankbarkeit, Antoniushaus Solothurn

Vor siebzig Jahren fand die «Hochzeit des Jahrhunderts» statt

Vor siebzig Jahren blickten alle Medien an auf das kleine Fürstentum am Mittelmeer: Die Ehe zwischen Grace Kelly und Fürst Rainier III. von Monaco begann mit der «Hochzeit des Jahrhunderts» am 19. April 1956 in Monte Carlo.



Die Vermählung wurde zu einem der bedeutendsten Medienereignisse der 1950er-Jahre und von mehr als 30 Millionen Fernsehzuschauern in neun Ländern verfolgt. Das gesteigerte Interesse der Weltöffentlichkeit machte Monaco zum Zentrum der internationalen High Society und leitete einen wirtschaftlichen Aufschwung im von politischen und finanziellen Problemen betroffenen Fürstentum ein. Wie von den Beratern des Fürsten erhofft, verlief die wirtschaftliche Entwicklung von Monaco als unmittelbare Folge der Hochzeit vielversprechend. Ende der 1950er-Jahre hatte sich das Touristenaufkommen als Haupteinnahmequelle im Vergleich zum Jahr 1954 fast verdoppelt. Zu den erfreulichen Zahlen trugen sowohl

Tagesausflügler als auch wohlhabende Besucher bei, die den Hotels, Restaurants und Casinos hohe Umsätze bescherten und den Kleinstaat wieder zu einem gefragten Luxustreff des europäischen Jetsets machten.

Mit der Heirat beendete die Schauspielerin ihre Karriere. Grace Kelly nahm einen neuen Titel an und hiess fortan Princesse Grace de Monaco, während im deutschen Sprachraum die verkürzte Bezeichnung Gracia Patricia üblich wurde. Im Jahr 1982 starb die Fürstin an den Folgen eines Autounfalles.

Aus der Ehe gingen die drei Kinder Caroline, Albert und Stéphanie hervor, die der Herrscherdynastie der Grimaldis die Erbfolge sicherten. Seit dem Tod seines Vaters im Jahr 2005 ist Albert II. regierender Fürst von Monaco. Fürstin Charlene und Fürst Albert sind Eltern der Zwillinge Gabriella und Jacques.

Silvia Rietz

Susi Schmunzeln



Die kleine Susi legt abends ihre Puppen ins Bett: «Aber die sind doch noch gar nicht gewaschen», bemerkt die Mutter. – Susi meint trotzig: «Das brauchen sie nicht. Meine Kinder sollen es mal besser haben als ich!»



Unsere lieben Verstorbenen

Wir empfehlen die lieben Verstorbenen – von deren Heimgang wir vom 26. November 2025 bis am 22. Januar 2026 erfahren haben und die auf Wunsch namentlich aufgeführt werden – den Fürbitten des Heiligen Antonius und allen Heiligen. Möge der allmächtige Gott ihnen Anteil an der ewigen Glückseligkeit schenken.

Aadorf: Josef Kaiser. **Alberswil:** Anna Hodel-Krummenacher. **Altdorf:** Elisabeth Schuler-Gisler. **Bad Ragaz:** Josef Hofstetter. **Basel:** Rita Strebel-Meyer; Annemarie Passian. **Bassersdorf:** Walter Brunner-Meier. **Bazenheid:** Hans Fust-Bürge. **Beromünster:** Alex Huser-Ineichen; Armando Krummenacher. **Brüttisel-**

len: Elsa Schuler-Forster. **Bubikon:** Hildegard Mettler-Rava. **Burgdorf:** Rudolf Rohn-Ingold. **Buttikon:** Josef Gisler.

Cham: Rosa Krapf-von Rotz; Bernhard Schildknecht-Fischer. **Chur:** Marlies Meier-Gähwiler; Albert Menig.

Dallenwil: Adolf Niederberger.

Ebikon: Rita Dietrich; Trudy Wismer-Amgarten. **Ehrendingen:** Pia Frei-

Hüsser. **Emmenbrücke:** Alice Lukacs-Zeier; Alice Wigger-Erni. **Engelburg:** Alice Bollhalder-Steiner. **Eppishausen/Erlen TG:** Maria Brütsch. **Erlins-**

bach SO: Josef Buser-Häuptli; Rosa Hort-Wittmer. **Eschenbach SG:** Hansueli Hotz. **Eyholz:** Bernadette Heinzmann.

Fehren: Fridolin Christ-Stegmüller.

Feuerthalen: Heribert Kiefer-Holz-herr. **Flüeli-Ranft:** Anton und Verena Rohrer-Rohrer.

Galggenen: Paul Bertenghi. **Glis:** Josef Ambort. **Goldau:** Marie Stump-Ehrler.

Göschenen/Amsteg: Maria Tresch-Schilter. **Gossau SG:** Idea Holzer.

Grosswangen: Anna Meyer-Frey.

Günsberg: Fanny Henzi.

Hasle LU: Martha Aregger-Emmenegger. **Herliberg/Zürichsee:** Arno Stähli-Hepfer.

Kloten: Otto Holenweger. **Kreuzlingen:** Leo Godehard Hoffmann.

Lampenberg: Hans Lack-Schenker.

Lenzerheide: Walter Rogentin. **Lupfig**

AG: Ida Aerni-Baumgartner. **Luzern:** Annette Lütolf-Benz; Irene Pointner;

Sr. Trudi Halter.

Mägenwil: Roswitha Rippstein-Meier.
Mörel: Dorly Kummer-Schwery.
Münchwilen: Ernst Hollenstein.
Muotathal: Bonifaz Schelbert-Suter.
Ostermundigen: Georges Ryser. **Otel-
 fingen:** Theresia Gross-Müller.
Paradiso: Romualdo Cerin.
Regensdorf: Annalies Bamert-Tschofen.
Rothenburg: Heinz Mangold-Dubach.
Rothenturm: Thaddäus Achermann-
 Porta. **Rotkreuz:** Roger-Pascal Schmid.
Rueun: Giosch Fidel Albrecht.
Sarmenstorf: Frieda Widmer-
 Schenker. **Schaffhausen:** Nella Ganter-
 Castellan. **Schlierbach LU:** Hubert
 Unternährer. **Schongau:** Monika
 Furrer-Durrer. **Seewis Dorf:** Selina
 Fausch. **Simplon Dorf:** Madlen
 Zenklusen-Mocellini. **Sirnach:** Markus
 Kohler. **St. Gallen:** Edith Büchel;
 Priska Strebel-Kühnis. **Starrkirch-Wil:**
 Urs Gisi. **Steg:** Augusta Fuchs. **Suhr:**
 Ursula Gloor-Zuber. **Sursee:** Theo
 Bieri-Kottmann.
Thayngen: Josef Bürgi. **Thusis:** Marlies
 Wirrer. **Triengen:** Josef Steiger-Fischer.
Triesen: Pia Büchel-Bargetze.
Visperterminen: Antonia Stoffel-Studer.
Wädenswil: Marcel Despont. **Wettin-
 gen:** Kurt Voser. **Wettswil:** Bruno
 Suter-Sager. **Wittenbach:** Adelina
 Reichmuth-Corso; Hans Schneider.
Wohlen: Julie Gassmann-Häfliger.
Wolhusen: Anna Tanner-von Büren.
Würenlingen: Alois von Rohr-Hag-
 mann.
Zernez: Angelo Conrad-Wetter. **Zizers:**
 Josef Bannwart. **Zuchwil:** Margrit Mei-
 er-Schaad. **Zürich:** Zita Elisabeth Dil-
 lena-Vogel; Rosmarie Rüedi. **Zwingen:**
 Mario Fürst-Hirsiger.

Liebe Trauerfamilie

Auf ausdrücklichen Wunsch nahestehen-
 der Angehöriger veröffentlichen wir in
 unserer Zeitschrift die Namen verstorbener
 Abonnentinnen und Abonnenten.

Ihre Mitteilung kann erfolgen durch den
 Talon an:

Antoniushaus, Abt. Korrespondenz
 Gärtnerstrasse 5-7, 4500 Solothurn
 oder per Telefon Nr. 032 625 37 10
 (8.00-11.30 Uhr)

korrespondenz@gem-sls.ch

Im Antoniushaus Solothurn schliessen wir
 die verstorbenen Antoniusfreunde in un-
 ser Beten ein.

29

TALON

Name, Vorname des/der verstorbenen
 Abonnenten/Abonnentin

Todestag und -jahr (sollte nicht länger
 als 6 Monate zurückliegen):

Letzte Adresse
 (Strasse, Postleitzahl, Ort):

Dies wurde uns mitgeteilt durch

Adresse der Angehörigen:

Verwandtschaftsgrad:

Antonius-Verlag

Zur Erstkommunion



Fr. 2.50

Mein Mitmachbuch zu Ostern



Fr. 2.50

Ostern rund um die Welt

30



Fr. 2.50

Die Ostergeschichte



Fr. 14.80

Theres Liechti
Dem grossen Tag entgegen
79 Seiten, mit vielen Zeichnungen

Glückwunschkarten

Stück Fr. 5.-



Glückwunschkarte
mit Blumensamen



Herzliche Glückwünsche
zur Erstkommunion

Ein Herz für Bienen

Bügelgläser mit Blumensamen

Stück Fr. 6.–



Dein kleiner Beschützer

Stück Fr. 7.–



Engel-Schlüsselanhänger

BESTELLUNGEN 2/2026

Antonius-Verlag

Gärtnerstrasse 7, 4500 Solothurn

Telefon: 032 625 3742

E-Mail: antoniusverlag@gem-sls.ch

- ___ mal «Mein Mitmachbuch zu Ostern»
- ___ mal «Ostern rund um die Welt»
- ___ mal «Die Ostergeschichte»
- ___ mal «Dem grossen Tag entgegen»

- ___ mal Glückwunschkarte mit Blumensamen
- ___ mal Karte «Herzliche Glückwünsche zur Erstkommunion»

- ___ mal Bügelglas «Ein Herz für Bienen»
- ___ mal «Dein kleiner Beschützer»

Name:

Vorname:

Strasse, Nr.:

Postleitzahl, Ort:

AZB/JAB Post CH AG
CH-4500 Solothurn
PP/Journal

Bei Adressänderungen beachten Sie bitte die Hinweise auf Seite 2. Danke.



Miteinander auf dem Weg

- > als Gemeinschaft mit sozialem Auftrag
- > als Gemeinschaft die im Leben Jesu Orientierung sucht

Schwesterngemeinschaft
Seraphisches Liebeswerk Solothurn
Antoniushaus

Kontakt:
Käthy Arnold
Gärtnerstrasse 21, 4500 Solothurn